Bücher, Bücher ......

Gaby Franger

Von Gartenstädten und anderen Siedlungen

Beierlorzer, Henry, Boll, Joachim, Ganser, Karl (Hg): Siedlungskultur. Neue und alte Gartenstädte im Ruhrgebiet, Vieweg Verlag, Braunschweig, Wiesbaden 1999, 166 S.

Fasshauer, Michael: Das Phänomen Hellerau. Die Geschichte der Gartenstadt, Hellerau-Verlag, Dresden 1997, 295 S.

Isphording, Stephan, Reiners, Holger: Individuelle Doppelhäuser & Reihenhäuser, Callwey Verlag, München 1998199 S.

Krückemeyer, Thomas, Gartenstadt als Reformmodell, Siedlungskonzeption zwischen Utopie und Wirklichkeit, Carl Böschen Verlag, Siegen 1997, 110

Neues Bauen der 20er Jahre. Gropius, Haesler, Schwitters und die Dammerstock-Siedlung in Karlsruhe, Info Verlagsgesellschaft Karlsruhe 1997, 256 S.

Ringlstetter, Albert: Einfach richtig bauen: Doppelhaus/ Reihenhaus. Planung und Kauf, BLV-Verlagsgesellschaft, München 1999, 143 S.

Schollmeier, Axel: Gartenstädte in Deutschland. Ihre Geschichte, Städtebauliche Entwicklung und Architektur zu Beginn des 20. Jahrhundert, LIT-Verlag, Münster 1990, ca. 350 S. Wüstenrot Stiftung (Hg): Neue Wohnformen, Kohlhammer Verlag, Stuttgart-Berlin-Köln 1999, 160 S.

Vetter, Andreas K.: Die Befreiung des Wohnens. Ein Architekturphänomen der 20er und 30er Jahre, Ernst Wasmuth Verlag, Tübingen 2000, 392 S.

Die Schrecken der Industriestadt und Trostlosigkeit der Mietskasernen führten seit Mitte des 19. Jahrhunderts zur Gegenwehr. Ebenezer Howard löste mit seinem Buch "Tomorrow. A peaceful path to real reform" die Gartenstadtbewegung aus, die ein neues Stadtkonzept entwickelte. Verwirklicht wurde sein Reformplan erstmals 1903 in der Gartenstadt Letchworth, 50 km nördlich von London.

Die Wohnungsreformer des ausgehenden 19. Jahrhunderts waren davon überzeugt, dass im Umgang mit der Wohnungsfrage über die Zukunft der Gesellschaft entschieden werde. Architekturstile und Sozialreformen entwickelten sich auf eigenen Ebenen, kamen punktuell zusammen und legten dann Strecken gemeinsam zurück. In Deutschland wurde 1902 die Deutsche Gartenstadtgesellschaft gegründet, Bruno Taut wurde beratender Architekt der Gartenbaugesellschaft. Seit 1908 entstanden in rascher Folge Gartenstädte.

Die Deutsche Gartenstadtbewegung wollte vor allem die Wohnverhältnisse verbessern. 55-65 qm galten als wünschenswert für eine Familie. Im Konzept der Reagrarisierung der Stadt gab der Nutzgarten zum Reihenhäuschen Freiraum, in dem sich die Menschen körperlich betätigen konnten und die Kinder genügend Sonnenschein abbekamen, um nicht an Rachitis zu erkranken. Zudem leistete der Gemüseanbau in den Gärten einen wichtigen Beitrag zur Ernährung der Familien.

Das Wohnen in der Gartenstadt wurde jedoch auch verstanden als Erziehung zu gemeinnützigem Verhalten: Nachbarschaftliche Kontakte, Selbstverwaltung und Gemeinschaftseinrichtungen gehörten zu den Kernbereichen jeder Gartenstadt. Für Frauen wichtig waren die Gespräche am Gartenzaun, die gemeinsamen Feste, zentrale Einrichtungen wie Waschhäuser als Treffpunkte, an denen sie Politik machten – denn in den Genossenschaftssitzungen besaßen sie kein Stimmrecht.

Führende Köpfe der Gartenstadtbewegung standen im "bürgerlichen Lager": Ingenieure, Redakteure, Schuldirektoren, Architekten. Von ihnen wurde das Engagement für menschenwürdiges Wohnen immer auch als sozialpolitisches Zugeständnis und Disziplinierung empfunden, wie es Otto March, Leiter der Berliner Stadtplanung 1913 äußerte: "Wenn ein Mann unter seinem eigenen Dach in engem Kontakt mit der Natur lebt, so kräftigt dies seine Liebe zum Familienleben und zum Vaterland gleichermaßen. Wenn man aber das aufrührerische Proletariat in den Hinterhöfen von Stadtwohnungen unterbringt, schafft man ernste Gefahr für den Staat."

Mit der Gartenstadtbewegung als Genossenschaftsbewegung ging ein neuer Bauherrentyp in die Geschichte ein. Die Nichtbesitzenden, die wirtschaftliche Schwachen schlossen sich zusammen, ihre Spargroschen schufen Kapital, das gemäß ihrer drei Grundsätze, dem Demokratie-, Identitäts- und Förderprinzip zu gemeinsam verabredeten Zwecken eingesetzt wurde.

In der Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie war die Gartenstadtbewegung nicht unumstritten. Wurde sie einmal als Beweis für die Fähigkeit zur Selbsthilfe gesehen, gab es auch die Meinung, dass die Arbeiter durch Haus- und Grundbesitz, und sei es nur in Erbpacht, korrumpiert würde. In den nachfolgenden Publikationen sind sowohl architektonische und stadtplanerische Aspekte Gegenstand der Untersuchungen wie auch soziokulturelle Aspekte. Die Siedlungskulturen der Gartenstädte, wie auch der Modelle des Neuen Wohnens der Weimarer Republik sollten in der gegenwärtigen Suche nach "neuen" Siedlungsformen verstärkt aufgenommen und analysiert werden.

Thomas Krückemeyer geht in seiner Arbeit Gartenstadt als Reformmodell, Siedlungskonzeption zwischen Utopie und Wirklichkeit von dem gesamtreformerischen Anspruch des Gartenstadtgedankens aus und zeigt die Umsetzung anhand verschiedener englischer Beispiele und an der Gartenstadt Hellerau in Dresden.

Krückemeyer sieht in der Gartenstadtbewegung eine Verknüpfung von bürgerlichem Kulturpessimismus mit seinen idealistischen Denkansätzen mit Aspekten der Industriesiedlungen und den ästhetischen und pädagogischen Ansprüchen der Arbeiterbewegung. Das Verhältnis ist allerdings zwiespältig. Krückemeyer zeigt die Entwicklung der wilhelminischen Gartenstadtbewegung mit ihren lebens- und gesellschaftsreformerischen Hoffnungen bis hin zur pragmatischen Umsetzung in der Weimarer Republik auf. Die umgesetzten Vorstellungen verdankten sich immer der Initiative tätkräftiger Personen.

Dem **Phänomen Hellerau** nähert sich **Michael Fasshauer** in seinen kulturhistorischen Betrachtungen durch Biographien der Gründer, die die Gartenstadt Hellerau prägten: Karl Schmidt, Gründer der Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst; Wolf Dohrn, erster Geschäftsführer des Deutschen Werkbundes; Emile Jaques-Dalcroze, Musiker der aus Genf übersiedelte und später die musikalisch rhythmische Bildungsanstalt leitete; die Architekten Richard Riemerschmid, Heinrich Tessenow und Hermann Muthesius.

Im April 1909 wurde der Grundstein zum ersten Haus in Hellerau gelegt. Hellerau bestand aus drei juristische Personen: Der Gartenstadt Hellerau GmbH, der Baugenossenschaft Hellerau eGmbH und der Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst GmbH.

Grund und Boden sollten der Spekulation entzogen, und es sollten gute und billige Wohnungen errichtet werden. Eine Werbeschrift zur Gartenstadt Hellerau von 1907 stellte ihre drei Kernbereiche vor: Eine Fabrikanlage als Zentrum der Arbeit und als soziale Absicherung des Ganzen, die Wohnhäuser der Arbeiter und die Wohnhäuser der Gartenstadtfreunde, die die Vielgestaltigkeit eines kulturell-sozialen selbständigen Hellerau gewährleisten sollten.

Hellerau wurde Wohnort für viele künstlerisch tätige bildende Künstler, Musiker und Schriftsteller - willkommen war zudem jeder, "der in Hellerau wohnen will. Auch reinlichen gewerblichen Unternehmungen ohne Lärm und Geruch wird Siedlungsgelegenheit geboten." (zit. nach Fasshauer S. 66)

Architektur und Werkkunst, Kultur-und Friedensarbeit, neue Ansätze der Musikerziehung, Erwachsenenbildung, kreatives Lernen, internationale Pädagogik - dafür stand Hellerau bis 1933. Allerdings führte die pädagogische Arbeit von Alexander Sutherland Neill mit seinen frustrierenden Erfahrungen mit deutschen Behörden dazu, dass er mit den ausländischen Kindern nach England ging und dort später Summerhill gründete.

Frauen scheinen auf den ersten Blick nicht unter den Personen zu sein, die Hellerau prägten. Bei Durchsicht des Registers stößt frau jedoch auf viele weibliche Namen, die im Text nur aufgezählt werden, darunter Tänzerinnen, Musikerinnen, Pädagoginnen, die die Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze und das Festspielhaus mitgestalteten, so auch die Rhythmiklehrerin Christine Potter-Frissel, später Bär-Frissel, Leiterin der Bildungsanstalt nach dem Ersten Weltkrieg (S.179).

Aktiv waren Frauen auch im sozialen Bereich. Am 9. Oktober 1911 gründete sich die Frauenvereinigung Hellerau mit den Aufgaben der Hilfeleistung bei schweren Erkrankungen und Unglücksfällen, Förderung durch Rat und Tat und Kinderfürsorge. Bei Notlagen konnte der Frauenverein in vielen Fällen helfen: Es wurde gekocht, die Kinder wurden versorgt und bedürftige stillende Mütter unterstützt. Heimarbeit wurde beschafft, die Ziehkinderfürsorge übernommen, die Kinder zu Bastelarbeiten angeleitet, Märchenstunden abgehalten und Spiele einstudiert. Das geschah in aller Stille und ohne viel Aufhebens. (S.186)

Wichtig im Alltags- und Festleben der BewohnerInnern war auch die Praktizierung von Volkskunst: "Für die Bewohner Helleraus war die Vorbereitung des Krippenspiels im großen Saal der Dalcroze-Schule sehr wichtig. Es galt als besondere Auszeichnung als Darsteller auf der berühmten Bühne stehen zu dürfen. Die Frauen nähten Gewänder, vermutlich nach Entwürfen von Alexander von Salzmann. "Traditionelle Bräuche wurden gepflegt: "Wochen vor dem Fest begann die Stollenbäckerei.. In jeder Familie wurde nach den von den Großeltern überlieferten Rezepten der Teig bereitet und die Frauen saßen im Raum vor der Backstube des Bäckers Zincke, fertigten Handarbeiten, tranken Kaffe und probierten die für Hellerau typischen braunen Kekse mit Zuckerrand und Glasurbildern. (S.185)

Zum Wirken der Frauen in Hellerau besteht sicher noch Forschungsbedarf. Der Hellerau Verlag Dresden legt alte und neue Publikationen zur Gartenstadt Hellerrau, ihren Aktivitäten, Visionen und Bewohnern auf - vielleicht sollte er sich hier auf die Spurensuche begeben?

Unter architekturhistorischen Aspekten untersucht **Axel Schollmeier** einige der **Gartenstädte in Deutschland:** Mannheim Karlsruhe, Nürnberg und Hüttenau.

Er geht von der Entwicklung des Städte- und Wohnungsbaus im 19. Jahrhundert und der Entwicklung der englischen Gartenstadtbewegung aus. Im theoretischer Teil wird verdeutlicht, dass die deutsche Gartenstadtbewegung eine Art Sammelbecken reformorientierter deutscher Architekten und Städtebauer mit ganz unterschiedlichen Ansätzen ohne verbindliche Konzeptionen einer Gartenstadtarchitektur war.

Eine andere Architekturströmung verkörpert das "Neue Bauen". Neues Bauen der 20er Jahre am Beispiel der 1929 errichteten Dam-

merstock-Siedlung in Karlsruhe beschreibt der Katalog zur gleichnamigen Ausstellung von 1997. Die Siedlung mit "Gebrauchswohnungen" ist eine Antwort auf die katastrophale Wohnungsnot nach Ende des Ersten Weltkriegs.

Anders als in den anderen bekannten Siedlungen dieser Zeit - die des Neuen Frankfurts unter Ernst May, Otto Haeslers Siedlungen Italienischer Garten und Georgsgarten oder Bruno Tauts Planungen in Magdeburg und Berlin - wurde für die Karlsruher Planung ein Wettbewerb ausgeschrieben. Aus 43 eingereichten Arbeiten wurden die Entwürfe von Walter Gropius und Otto Haesler mit dem ersten und zweiten Preis ausgezeichnet.

In der Publikation werden neben dem Katalogteil die verschiedenen Aspekte des Neuen Bauens in Dammerstock bearbeitet: Von der Finanzierung (Michael Ruck) zu den Akteuren (Harald Ringler) zur "Großstadt als gewaltiges Merzkunstwerk" (Brigitte Franzen) über die Lichtgestaltung "Kein raum ohne sonne!" (Simone Oelker) zur Einrichtung "Was braucht der Mensch?" (Peter Schmitt) bis zu den Erfahrungen von Bewohnern heute (Bernhard Schmitt).

"Wir wollen befreit sein", mit diesem Satz Siegfried Gideons aus dessen Schrift "Befreites Wohnen" von 1929 leitet **Andreas K. Vetter** seine Abhandlung zur **Befreiung des Wohnens** ein. Befreites Wohnen meint helle, kubische Wohnhäuser, Dachterassen, bloße Stahlund Betonkonstruktionen, großzügig durchfensterte Krankenhäuser und Schulen. Ein neues Lebensgefühl, das sich verbindet mit der neuen Haus - Licht-Luft - Bewegung.

Im Idealfall folgt befreites Wohnen fünf Kategorien:

- Der Befreiung aus dem Wohnkasten durch bauliche Öffnung, die das Prinzip "Wand", "Decke" oder "Raum angreift und damit eine natürlichere Verbindung der äußeren und inneren Sphären darstellt;
- der Befreiung aus dem Grundsatz des Statischen durch Flexibilität des Grundrisses;
- der Befreiung vom etablierten Typus Haus mit seinen vier Wänden Dach zur freien Formgebung;
- der Befreiung aus dem unmündigen Umgang mit Architektur das Haus leitet den Bewohner in die neue anspruchsvolle Welt der Moderne und befreit ihn vom altväterlichen Wohnen.

Architektonische Situationen, in denen die von Gideon aufgezeigten Indizien zur Wirkung kommen, untersucht Andreas K. Vetter in fünf Kapiteln, als eines der "spannendsten Phänomene der Architekturgeschichte": Das Neue Bauen: Architektonische Struktur, Raumbildung, Einzug des Technischen, Veränderung und Mobilität. Das Konzept als Entscheidungs- und Lösungsprämisse, in der sich der moderne Architekt der Disziplinierung auf Werkstoff, Konstruktionsmethodik und Wirtschaftlichkeit unterzieht. Das Element Erlebnis und Körperkultur

zeigt er u.a. an Entwürfen von Le Corbusier, L. Mies von der Rohe, Gropius, F. Lloyd Wright, Alvar Aalto.

Die Wohnkultur des neuen Menschen - Künstlertyp, Intellektuelle, Menschen, die frei leben - bedeutet, dass der Neue Mensch auch bereit ist, sich auf das Neue einzustellen. Manche sprechen hier von einem Scheitern der Moderne - "übersehen wird dabei jede durch die Utopisten aufgebrachte Kraft, welche sich als Idee, als Ideal auf die gegenwärtige Sphäre auswirkt. Dieses Movens ist der menschlichen Existenz unverzichtbar, es wirkt im Kleinen des Alltags wie im Großen weltbewegender kultureller Vorgänge." (S.322)

Neue Wohnformen im internationalen Vergleich wurden auf dem Ludwigsburger Forumsgespräch der Wüstenrotstiftung 1997 diskutiert - als Folge des gesellschaftlichen Wandels und zunehmender sozialer Differenzierung und Individualisierung wie auch als Ausdruck vielfältiger Wünsche und Bedürfnisse nach eigenverantwortlicher Gestaltung der Wohnverhältnisse. Die Dokumentation der Gespräche bringt Beiträge von Hartmut Häußermann, Jos Weber und Joachim Brech sowie Werkberichte von Jacques Blumer und Ashok Bhalotra.

In seinem Praxisratgeber für Reihenhäuslebauer und -käufer gibt **Albert Ringlstätter** Ratschläge und Entscheidungshilfen.

**Stephan Ipshording** und **Holger Reiners** zeigen an vierzig Projekten deutscher, österreichischer und schweizer Architekten aktuelle Entwurfskonzepte für Doppel- und Reihenhäuser als praktische Planungshilfen für das eigene Haus.

An den Traditionen der alten Gartenstädte, die architektonisch, kulturell und sozial ihren Bewohnerinnen einen Ort, mit dem sie sich identifizieren konnten und der ihnen zur Heimat wurde, knüpft der von Henry Beierlorzer, Joachim Boll und Karl Ganser herausgegebene Band zur IBA-Emscher Park Ausstellung Siedlungskultur an. Er stellt Neue und alte Gartenstädte im Ruhrgebiet vor. Es sind Siedlungen, nicht bloße Ansammlungen von Wohnhäusern, wie wir sie heute in den ausgefransten Neubaugebieten am Rande der Städte finden. Sie ermöglichen das "Wohnen und Leben in enger nachbarschaftlicher Gemeinschaft - statt in beziehungslosen Einfamlienhäusern" - in Reihenhäusern, mit unverkennbar individuellen Gesichtern, die Identität ermöglichen - wie es Heinrich Scharfenorth am Beispiel der berühmten Reihenhaussiedlung Seldwyla formulierte.(zit. n. Meyhöfer S. 27)

Ebenezer Howard bezeichnete die Gartenstadt als "working model", als ein Modell, das ständig zu überprüfen und weiterzuentwickeln sei. (zit. n. Zlonicky S.38) Als solche Modelle sind gartenstädtische Siedlungen auch für die Zukunft sozialpolitisch unverzichtbar, als Reser-

voir für Haushalte mit niedrigem Einkommen, mit hoher Wohnqualität bei maßvollen Wohnkosten, mit Freiräumen für Kinder, Jugendliche und alte Menschen. Es macht Sinn, die "Gartenstadt immer wieder neu zu erfinden", wie Peter Zlonicky seinen Beitrag betitelt.

## Wie wohnen?

Das Verborgene Museum (Hg): Die Berliner Architektin Hilde Weström. Bauten 1947 -1981, Ausstellungskatalog, Berlin 2000, 119 S., (Bezug: Das Verborgene Museum, Schlüterstr. 70, 10625 Berlin)

Schneider, Friederike: léonwohlhage. Bauten und Projekte Buildings and Projects 1987-1997, Birkhäuser Verlag, Basel-Boston-Berlin 1997, 128 S.

Wie wohnen? Die Diskussion der Wohnungsfrage in der Frauenbewegung, Ariadne, Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung, Heft 36, November 1999, (Bezug: Gottschalkstr. 57, 34127 Kassel)

Zieher, Anne: Auf Frauen bauen. Architektur aus weiblicher Sicht, Verlag Anton Pustet, Salzburg-München 1999, 104 S.

Heft 36, November 1999 des Almanachs des Archivs der deutschen Frauenbewegung **Ariadne** beschäftigt sich mit der Diskussion der Wohnungsfrage in der alten Frauenbewegung: **Wie wohnen?**Die Frauenbewegung hat zu der Wohnungsfrage, einer der wichtigsten sozialen Fragen des beginnenden 20. Jahrhunderts eigenständige Positionen entwickelt, die lange Zeit in der Geschichte der Stadtplanung und der Architekturgeschichte übersehen wurde. Mit dieser hervorragenden Dokumentation leistet das Archiv einen wichtigen Beitrag dazu, die Diskussionen und Gedanken von damals wieder aufzunehmen. Mit Beiträgen von: Ulla Helduser, Ulla Terlinden, Susanne Grieser, Regina Mentner. Stephanie Bock, Kerstin Wolff und Kerstin Dörhöfer und zahlreichen Dokumenten.

Die Arbeiten der Berliner Architektin **Hilde Weström**, auf die auch in diesem Heft in dem Artikel von Kerstin Dörhöfer über Architektinnen und Soziales Wohnen eingegangen wird (s. S.10 ff), wurden im Frühjahr 2000 vom Verborgenen Museum in Berlin in einer Ausstellung gewürdigt. Ausstellung und Begleitbuch zeigen Bauten von Hilde Weström von 1947 bis 1981. Kerstin Dörhöfer stellt in ihrem Buchbeitrag die Arbeiten von Hilde Weström in den Zeitzusammenhang (S. 24-38); Eva-Maria Amberger, Milka Buiznakov und Ingeborg Drewitz würdigen Werk und Persönlichkeit. Sie selbst erklärt ihr "Anliegen an die Architektur" (S.39ff), das durch Werk- und Schriftenverzeichnis weiter nachvollzogen werden kann.

In dem von **Friederike Schneider** herausgegebenen Werkband werden Bauten des gemeinsamen Architekturbüros **Hilde Léon** und **Konrad Wohlhage** vorgestellt: Bürohäuser, eine Schule und Wohnhäuser, Planungen und Entwürfe aus Wettbewerben. Dialog, mehrdeutige Räume, Transparenz, Reihung, Experiment, Flexibilität - mit diesen Begriffen werden die Bauten beschrieben. "Die Bauten sind die Uraufführung für einige die Architektur Léons und Wohlhages prägende Vorlieben und Prinzipien, dazu gehören: die Reflexion des Ortes, der Umgebung, der städtischen (oder lebensfeindlichen) Atmosphäre, die Courage zum Kontrast, die dramatische Inszenierung der prepräsentativen Interieurs, ihre elegante Strenge, aber auch die merklich dreidimensional begriffenen Grundrisse." (Manfred Sack, Die Zeit.)

Frauen bauen "rationaler als die männlichen Kollegen", das ist die Meinung der großen alten Dame der Architektur Margarete Schütte-Lihotzky in einem Interview, das Mona Müry-Leitner und Ursula Spannberger 1998 führten, als sie schon älter als 100 Jahre alt war. Ihre berühmte Frankfurter Küche konstruierte sie so, weil sie erkannt hatte, dass die Berufstätigkeit der Frau allgemein werden wird - ihre Küche war ein rationaler Beitrag für diese Situation, die rationelles Arbeiten ermöglichte (S. 10 ff). Hat Architektur ein Geschlecht? Anita Zieher, die Herausgeberin des Buches Auf Frauen bauen sieht in dem Titel Wunsch und Herausforderung, die Bedürfnisse, Interessen und Erfahrungen von Frauen in die Raumgestaltung einzubeziehen, auf die Kreativität und Pionierleistungen der Frauen aufzubauen und der weiblichen Kompetenz bei der Schaffung von Lebensraum zu vertrauen.(S.9) Sie zeigt dass frauengerechtes Bauen sich nicht darin beschränken lässt, Wohnraum anders zu gestalten, sondern dass frauengerechtes Bauen Teil von Stadtplanung werden muss und Machtstrukturen zunächst sichtbar und dann verändert werden müssen. Ein Beitrag von Ulla Schreiber gibt Einblick in Planungen von Architektinnen und wie sie sich regional, national und international zusammenschließen.

## Bauen und Design

Fehr, Michael, Röder, Sabine, Storck, Gerhard: Das Schöne und der Alltag. Die Anfänge des modernen Designs 1900-1914, Deutsches Museum für Kunst in Handel und Gewerbe, Wienand Verlag, Köln 1997

**Fiedler, Jeannine, Feierabend, Peter: Bauhaus**, Könemann Verlag, Köln 1999, 638 S.

"Eine Vision stand am Anfang der wohl erfolgreichsten wie folgenreichsten Schule für Gestaltung: die Idee, aus der Katastrophe des Ersten Weltkrieges einen neuen Menschen erstehen zu lassen" (S.8). Walter Gropius gab dieser Vision 1919 den Namen: "Bauhaus". Das von Jeannine Fiedler und Peter Feierabend herausgegebene Kompendium stellt zum einen umfangreiches Bildmaterial zum Bauhaus zusammen, zum anderen bietet es in seinen Einheiten "Themen", "Werk", "Theorie" und "Dokumentation" einen Einblick in das politisch-historische und pädagogische Umfeld des Bauhauses bis in die Gegenwart.

1909 aus dem Museum Folkwang heraus von Karl Ernst Osthaus gegründet, lieferte das Deutsche Museum für Kunst in Handel und Gewerbe entscheidende Impulse für die Entwicklung einer neuen Werkkunst. Das neue Institut, eine Einrichtung des Deutschen Werkbundes, entwickelte sich zu einem kunstpädagogischen Zentrum und erstem Museum für modernes Design. Nach dem Verkauf seiner Bestände an das Kaiser-Wilhelm-Museum in Krefeld wurde es als eigenständige Institution für fast ein halbes Jahrhundert vergessen.

Die Herausgeber des Begleitbuches zu Ausstellungen in den Jahren 1997 und 1998 - Michael Fehr, Sabine Röder und Gerhard Storck- und weiteren Autoren - dokumentieren mit der Publikation Das Schöne und der Alltag. Die Anfänge des modernen Designs 1900-1914 erstmals - nach über siebzig Jahren Magazinlagerung der Objekte - die Vermittlungs- und Sammlungsaktivitäten des Deutschen Museums, das nie über ein eigenes Haus verfügte.

Der erste Teil des Buches setzt sich mit Beiträgen und hervorragenden Abbildungen mit den einzelnen Sammlungskomplexen auseinander: Moderne Baukunst, Textilien, Tapeten, Linoleum, Glas, Keramik, Metallarbeiten, AEG-Produkte, Plakate, Akzidenzdrucke, Buchgewerbe. Im zweiten Teil werden Publikationen, Wanderausstellungen und Einrichtungen wie die Silberschmiede, der Folkwang-Aurig-Verlag und die Photographien- und Diapositivzentrale in ihrer Entwicklung nachvollzogen und in den Kontext der Zeit gestellt. Die Dokumentation ist nicht nur in fachlich-ästhetischer Hinsicht aufregend, sondern vor allem auch die Geschichte der detektivisch notwendigen Rekonstruktionsarbeit führt zu der Frage – wie viel ungehobene Schätze wohl noch in den verschiedensten Magazinen schlummern.

## Bilddokumentationen von Alltag und Alltagskulturen

Kacyzne, Alter: Poyln. Eine untergegangene jüdische Welt. hg. von Marek Web, Aufbau Verlag 1999, 163 S.

**Alter Kacyzne** wurde 1885 im litauischen Wilna geboren. Er war Fotograf, Dichter, Dramatiker, Journalist und Redakteur und wurde in den 20er und 30er Jahren eine der wichtigsten Figuren in der jiddi-

schen Kulturszene in Warschau. Sein Fotostudio war Treffpunkt der Bohème. 1941 wurde Alter Kacyzne von ukrainischen Kollaborateuren. in Tarnapol ermordet, seine Frau starb im Vernichtungslager Belzec. Sein umfassendes fotografisches Werk wurde fast völlig vernichtet. Nur ein kleiner Teil seiner Fotoarbeiten wurde nach mehr als 60 Jahren wiederentdeckt und nun veröffentlicht: Dokument und Rekonstruktion einer verschwundenen jüdischen Welt. 1921 hatte Kacyzne von der New Yorker Hilfsorganisation für jüdische Einwanderer (HIAS) den Auftrag erhalten, die Notlage der polnischen Juden zu dokumentieren. Anschließend reiste er zehn Jahre lang durch ganz Polen, um im Auftrag der jiddischen New Yorker Tageszeitung "Forverts" für die Sonntagsbeilage "The Art Section" jüdisches Leben im "alten Land" zu dokumentieren. Seine Fotos sollten für die nach Amerika ausgewanderten Jugend eine Erinnerung sein an das, was sie in der Alten Welt zurückgelassen hatten - uns ermöglichen sie heute einen eindrücklichen Blick in eine vergangene Welt.

Rault, Lucie: Vom Klang der Welt. Vom Echo der Vorfahren zu den Musikinstrumenten der Neuzeit, Frederking &Thaler, München 2000, 230 S.

Die Ethnologin und Sinologin Lucie Rault, Konservatorin der Musikethnologischen Abteilung des Pariser Musé de l'Homme lässt in ihrem umfangreichen Bildband Vom Klang der Welt. Vom Echo der Vorfahren zu den Musikinstrumenten der Neuzeit Klänge sichtbar werden. Für sie gehen Musikinstrumente nicht in erste Linie aus Materialien hervor, sondern aus Ideen. Musikinstrumente verkörpern die nach außen gewendete Sehnsucht des Menschen nach einem klingenden Paradies - dies zeigt sie überzeugend in den Kapiteln: "Stimmen der Natur", "Der Körper des Instruments", das "sakrale Instrument", "das soziale Instrument" und "beseelte Materie".

**Sieber, Roy, Herreman, Frank: Hair in African Art and Culture, The Museum for African Art**, New York, Prestel, München, London, New York 2000, 192 S.

**Hair in African Art and Culture, The Museum for African Art** ist der Begleitkatalog zur gleichnamigen Ausstellung, die im Jahr 2000 im New Yorker Museum für Afrikanische Kunst und weiteren Museen gezeigt wurde.

Haar in afrikanischen Kulturen spricht "Bände": Es reflektiert verschiedene Kulturen und identifiziert unterschiedlichen sozialen und religiösen Status und Funktion. Eine Untersuchung über Frisuren in afrikanischer Kunst und Kultur ist nicht nur akademisch spannend, sondern auch ästhetisch anregend. Die Herausgeber **Roy Sieber** und **Frank Herreman** und elf weitere Autorinnen und Autoren beleuchten Geschichte, Hintergründe verschiedener Haarkulturen von Sierra Leone über Ghana bis ins Südliche Afrika und unter Afro- Amerikanerin-

nen. Die Essays werden ergänzt durch historische und aktuelle Fotos, Masken, Skulpturen und kunstvolle Kämme, die ihre eigenen Geschichten erzählen.

**Gröning, Karl: Hände, berühren, begreifen, formen**, Frederking & Thaler, München 2000, 256 S.

Zwanzig Jahre lang hat Karl Gröning Fotos und Texte zum Thema "Hände" gesammelt. Er bringt mit diesem Band den Satz von Immanuel Kant nahe, dass die Hände " das Werkzeug des Geistes" seien. In zwölf Kapiteln zeigt er, wie Menschen mit ihren Händen begreifen, sprechen, Dinge in die Hand nehmen, gestalten, verletzen, ohnmächtig sind, sich schmücken. Hände in Kunst und Design, Hände, die sich zum göttlichen erheben- die Hände sind ein reicher Quell an Informationen - lesen wir sie.

Frembgen, Jürgen Wasim, Mohm, Hans Werner, Lebensbaum und Kalaschnikow. Krieg und Frieden im Spiegel afghanischer Bildteppiche, Gollenstein Verlag, Blieskastel 2000, 151 S.

Das Kriegsgeschehen in Afghanistan seit 1980 bildet den Hintergrund eine außergewöhnliche Kategorie afghanischer Bildteppiche mit Symbolen von Krieg und Frieden. Jedoch nicht nur Ornamentik und Symbolik werden in die Teppiche geknüpft, sondern Bilder, die Panzer, Raketen und Kalaschnikow-Sturmgewehre abbilden, erzählen von den Kriegsgeschehnissen und sind damit Symbole gegen das Vergessen. Lebensbaummotive und Moscheen deuten auf den Willen zu überleben und zu leben.

Angesichts der aktuellen Bilderstürmerei und der Zerstörung figürlicher Kunst in Afghanistan zeigt dieses Buch eindrücklich die langen Traditionen von Bildgeschichten in der afghanischen Volkskunst. Frembgen deutet sie als besonderen Ausdruck von Lebensfreude. "Offizielle Vertreter des Islams tolerieren Bildteppiche dann, wenn sie auf dem Boden liegen und mit den Füßen getreten werden."(S.21)

**Silverman, Gail: El Tejido Andino. Un Libro de Sabidur'a**, Fondo de Cultura Economica S.A. de C.V., Peru 1998, 245 S.

Gail Silvermann legt mit ihrer zweiten, überarbeiteten und erweiterten Ausgabe von El Tejido Andino. Un Libro de Sabiduría (Das andine Webstück: Ein Buch der Weisheit) die Ergebnisse ihrer langjährigen Studien zur Webkunst der Q'ero (Cusco, Peru) vor. Mit bewundernswerter Akribie entschlüsselt die amerikanische Anthropologin die mythische, historische und rituelle Bedeutung von rund 60 immer wiederkehrenden abstrakten Mustern in den Webarbeiten, vor allem den Gürteln der Q'ero, zumeist an noch heute gefertigten Objekten. Neben der Analyse aller technischen Aspekte dieser hochentwickelten Webkunst, konzentriert sich Silverman vor allem auf die Herausarbeitung von der Wiederkehr des "inkarri", der Inkarnation

des Inkaherrschers, dessen abgetrennter Kopf sich eines Tages wieder mit seinem Körper vereinigen wird. So wie dieses zentrale Motiv in der Mythologie der Q'eros finden sich auch andere wichtige Motive und Strukturmerkmale ihres Denkens in der Weberei wieder, was die Behauptung rechtfertigt, dass im Gewebe von Kette und Schuss Raum und Zeit des andinen Universum ständig wiedergeschaffen werden.

In diesem Sinn kann das Weben als eine Form der Verschriftlichung von Überlieferung verstanden werden, in einer Kultur, die eine Schrift im westlichen Sinn nicht kannte.

## Migration

Amt des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen (Hg): UNHCR Report 2000/2001. Zur Lage der Flüchtling in der Welt. 50 Jahre humanitäre Einsatz, Verlag J.-H.W. Dietz Nachf., Bonn 2000, 384 S.

Akashe-Böhme, Farideh: In geteilten Welten, Fremdheitserfahrungen zwischen Migration und Partizipation, Brandes & Apsel, Frankfurt 2000, 171 S.

Bade, Klaus.J.: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Verlag C.H.Beck, München 2000, 510 S.

Sauter, Sven: Wir sind "Frankfurter Türken". Adoleszente Ablösungsprozesse in der deutschen Einwanderungsgesellschaft, Brandes & Apsel, Schriften zur Ethnopsychoanalyse, Frankfurt 2000, 317 S.

Das Thema Migration hat in Europa eine negative Hochkonjunktur, bestimmt von der europäischen Furcht vor wachsendem "Wanderungsdruck". Klaus Bade geht in seiner Untersuchung historischen Entwicklungen in einem Europa in Bewegung nach und untersucht Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Das Buch bietet eine epochen-, formen- und länderübergreifende Darstellung des Wanderungsgeschehens in, aus und nach Europa in einem Untersuchungsraum, der von Skandinavien bis zum Mittelmeer und von den britischen Inseln bis zum ostmitteleuropäischen Raum reicht. Berücksichtigt werden auch Wanderungen in außereuropäische Gebiete wie Russland oder Amerika.

Die Rahmenbedingungen der Wanderungsbewegungen seit dem 18. Jahrhundert haben sich gravierend gewandelt. Vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg war die Epoche der "proletarischen Massenwanderungen" von einer bis dahin und seither nicht wieder erlebten Freiheit der Wanderung über Grenzen bestimmt. Die Wanderungen im folgende "Jahrhundert der Flüchtlinge" und des "heimatlosen Menschen" wurden durch politische Entwicklungen und staatliche

Rahmenbedingungen ausgelöst bzw. erzwungen und gleichzeitig reglementiert und begrenzt.

Schätzungen zufolge lebten am Ende des 20. Jahrhunderts etwa 150 Millionen Menschen außerhalb ihres Geburtslandes, 2,5% der Weltbevölkerung. Von diesen waren 15 Millionen (10%) Flüchtlinge. (UNHCR, S.312). Der Bericht des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen 2000/2001 gibt einen Überblick Zur Lage der Flüchtlinge in der Welt in den letzten 50 Jahren. In einer Reihe von Fallstudien, die jeweils symptomatisch für spezielle Aspekte von Flucht und Vertreibung sind, werden Entwicklungen in folgenden Kapitel geschildert: Entkolonisierung in Afrika, Bruch in Ostasien, Flucht aus Indochina, Stellvertreterkrieg in Afrika, Asien und Mittelamerika, Asyl in den Industrieländern, Flucht und Vertreibung aus der früheren Sowjetunion, Krieg und humanitäre Einsäte im Irak und auf dem Balkan und der Völkermord in Ruanda.

In einem Resümee stellt der UNHCR fest, dass sich Art und Weise und Ausmaß von Flucht und Vertreibung in den letzten 50 Jahren seit seiner Gründung gewandelt haben. In der Frühphase, geprägt durch das Klima des Kalten Krieges, konzentrierte sich der UNHCR besonders auf Flüchtlinge in Europa; in der Phase der Dekolonisierung wurde die Arbeit des UNHCR von einer Welle internationaler Solidarität mit den Flüchtlingen aus den nationalen Befreiungskriegen gestützt. Die Stellvertreterkriege in den 70er und 80er Jahren machten Millionen Menschen zu Flüchtlingen. Seit den 90er Jahren treten verstärkt Konflikte aufgrund bestimmter religiöser oder ethnischer, nationaler oder rassistischer Identitätskonflikte in den Vordergrund, die vor allem innerstaatlich ausgetragen werden.

Fremdheitserfahrungen von Migranten und Migrantinnn sind unausweichlich. **Farideh Akashe-Böhme** spürt den Strukturen nach, die Biografien und Lebensformen der Migration prägen. Hinter objektiven Daten steht die subjektive Selbstwahrnehmung. Dies zeigt Farideh Akashe-Böhme besonders an der Situation von Frauen, weil sich in der Existenz von Migrantinnen das Fremdsein als Frau und Fremde potenziert. Sie zeigt auf, dass es im Sinne eines kreativen Nebeneinanders darauf ankommt "Migration" als eine normale Lebensform in einer modernen Gesellschaft zu akzeptieren.

**Sven Sauter** untersucht adoleszente Ablösungsprozesse "**Frankfurter Türken**" in der deutschen Einwanderungsgesellschaft. Um Verständnis für das Alltagsleben von in diesem Fall Jugendlichen zu erlangen, hört der Autor auf ihre Geschichten, um die Innenansichten herauszufiltern. Über einen Zeitraum von zwei Jahren führt Sauter Einzel- und Gruppengspräche mit den Mitgliedern einer aserbaidschanisch-türkischen Folkloregruppe und spürt dabei ihrer Verarbeitung

von politischen und sozialen Situationen nach. Seine Ergebnisse führen zu einer Kritik der vorherrschenden wissenschaftlichen Beschreibung der Adoleszenz und der Theoriebildung der Migrations- und Minderheitenforschung über die Adoleszenz von Jugendlichen aus Einwanderfamilien als *Ausländerisierung*.